

ebasa-Podcastreihe Transformation und Bildung

Folge 4: Von Transformation und Revolution: Wie vollzieht sich gesellschaftlicher Wandel?

0. Wichtige Informationen

Internetlink zum Podcast:

<https://www.ebasa.org/2020/03/06/podcast4/>

Sprachliche Anpassungen:

Um die Lesbarkeit zu verbessern, wurde der transkribierte Podcast den Rechtschreibungs- und Grammatikregeln an einigen Stellen angepasst; der Inhalt des Podcasts bleibt unverändert.

Förderhinweis:

Gefördert durch:



mit Mitteln des



Gefördert durch:



sowie



Dieser Podcast entstand im Rahmen eines Projekts, das durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, durch den Katholischen Fonds sowie mit Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes gefördert ist. Für den Inhalt dieses Podcasts ist allein ebasa e. V. verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der oben genannten Förderinstitutionen wieder.

Lizenz und Weiternutzung:

ebasa-Podcasts und Transkriptionen sind unter einer Creative Commons Lizenz lizenziert: Namensnennung, nicht kommerziell, keine Bearbeitungen. 4.0 Lizenz: CC BY-NC-ND.

1. Einführung

Der Begriff der Transformation scheint im Aufwind. Ob soziale Bewegungen, NGOs (Nichtregierungsorganisationen), Vereinte Nationen oder der Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung: Dass es gesellschaftlichen Wandel braucht, sagen viele. Auf die Frage aber, wie und auf welchen Wegen sich Wandel vollziehen kann, gibt es unterschiedliche Antworten.

Im September 2019 führten wir in Mainz einen Fachtag zu dieser Frage durch. Zu Gast hatten wir Josefa Kny und Julian Genten.

Josefa promoviert an der Europa-Universität Flensburg, lehrt dort im Masterstudiengang „Transformationsstudien“ und ist aktiv bei der Stiftung Futurzwei. Sie hat mitgewirkt an der Studie „Von der Nische in den Mainstream. Wie gute Beispiele nachhaltigen Handelns in einem breiten gesellschaftlichen Kontext verankert werden können“. Die Studie ist in der Podcast-Beschreibung verlinkt.

Julian Genten ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin, promoviert dort zu Fragen der Medienaneignung in Museen zur DDR-Geschichte und ist aktiv im Berliner Museum des Kapitalismus. Er hat mitgewirkt an dem vor kurzem veröffentlichten Artikel „Alles andere ist Quark. Thesen gegen die Transformation“, der ebenfalls in der Podcast-Beschreibung verlinkt ist.

Während des Fachtags stellten uns die beiden ihre jeweilige Sicht auf den Transformationsbegriff vor und erklärten ihre Perspektive auf gesellschaftlichen Wandel. In diesem Podcast hört ihr die Aufzeichnung des Großteils der Veranstaltung.

Wir begannen den Tag mit einem Blick auf den Transformationsbegriff. Wir fragten Josefa und Julian, was dieser Begriff für sie bedeutet und wie sein Aufkommen zu erklären ist. Josefa machte den Anfang und begann mit der Vorstellung ihrer Tätigkeiten.

00:02:33

2. Josefás Vorstellung

Ja. Guten Morgen von meiner Seite. Schön, dass so viele Menschen hier sind, und große Hoffnungen haben, dass wir beide jetzt erklären, wie wir morgen alle gesellschaftlichen Wandel machen. Ich glaube, so ganz einfach wird es nicht, aber wir können ja mal versuchen, der Sache ein bisschen näher zu kommen.

Ich sage tatsächlich nochmal ein paar Worte zu mir. Felix hat schon gesagt, dass ich irgendwie zwei Standbeine oder zwei Hüte aufhabe: Auf einmal dieses Forschungsding. Das heißt, ich habe im Master Zukunftsforschung studiert und das mit der Motivation, dass es mir irgendwie darum geht, dass man Zukunft gestalten kann und nicht irgendwie Wahrscheinlichkeiten berechnen und sowas, sondern darum geht auch Menschen für Zukunftsgestaltung zu begeistern und habe auch meine Masterarbeit dazu geschrieben (...) welche Beweggründe und welche Zielvorstellungen Leute haben, die Nachhaltigkeitsprojekte initiieren. Solche Nachhaltigkeitsprojekte wie zum Beispiel Futurzwei sammelt – sage ich gleich noch etwas dazu – und bin von da irgendwie in diese zwei Standbeine gerutscht, nämlich einmal in den Forschungsbereich am Norbert Elias Center für Transformationsforschung und Transformationsdesign in Flensburg an der Uni Flensburg, das geleitet wird von Harald Welzer, der auch Futurzwei leitet. Es gibt auch so ein bisschen personelle Verknüpfungen und eben auch von Bernd Sommer, die zusammen auch dieses Buch Transformationsdesign geschrieben haben, worauf ich mich an mehreren Stellen auch beziehen werde, sage ich dann was zu.

Das heißt, das ist dieses Forschungsding, wo ich einmal auch in dem von Felix schon erwähnten Projekt „Von der Nische in den Mainstream“ geforscht habe, wo ich später auch nochmal Sachen davon erwähnen werde und jetzt gerade drei Jahre mitgearbeitet habe – in einem Projekt zur Gemeinwohl-Ökonomie – beziehungsweise der Frage, inwiefern die Gemeinwohl-Ökonomie ein Ansatz ist, der Transformation leisten kann oder Transformationspotenzial hat und schreibt da auch meine Doktorarbeit so ein bisschen fokussierter zu der Frage, inwiefern Großunternehmen gemeinwohlorientiert im Sinne der Gemeinwohl-Ökonomie wirtschaften können, in Klammern, oder wollen.

Das heißt, mein Zugang ist insgesamt – vielleicht wichtig auch, um unsere Herleitungen so zu unterscheiden – ein sehr empirischer, empirisch informierter, sozialwissenschaftlich und auch interdisziplinär. Schon vor meinem Hintergrund. Ich habe nicht nur Soziologie studiert, sondern habe Politikwissenschaft, was ja schon so ein lustiges Konglomerat ist und dann Zukunftsforschung, was noch komischer ist... im Sinne von Interdisziplinarität und verschiedenen Bezügen, die man herstellt.

Und aus diesem eklektischen Zugang werde ich auch sprechen und hoffen, dass trotzdem irgendwie nachvollziehbar... gestalten zu können. Und das andere zweite Teil ist diese Thematik der Transformationskommunikation und Transformationspraxis, was Futurzwei sich zur Aufgabe gemacht hat, nämlich Geschichten darüber zu erzählen, wie Menschen nachhaltiger leben, anders wirtschaften, andere Lebensweisen finden, anderen Umgang mit

ökologischen Ressourcen, mit einem anderen Sozialen Miteinander verknüpfen und da einmal so zu zeigen: Es gibt irgendwie sehr viel, was passiert, um Menschen zu motivieren. Das hängt auch mit meinem Verständnis von gesellschaftlichem Wandel zusammen, wo ich nachher noch draufkomme. Einerseits und andererseits, was wir auch gemacht haben, ist zu gucken, wie kann man selber auch Praxis, also Routinen und so weiter verändern.

Und dazu haben wir letztes Jahr auch selber mal den Versuch gemacht, Bildungsmaterialien zu entwickeln. Ein Projekt, was ich mit einer Kollegin geleitet habe, obwohl wir beide keinen Bildungshintergrund haben, aber wir haben uns kluge Menschen dazu geholt und das dann entwickelt mit einem besonderen – oder weiß ich nicht. Das könnt ihr mich auch gerne korrigieren –, aber mit einer Herangehensweise, die eben dieses Verständnis von Transformation, was wir bei Futurzwei haben, unterstreicht. Da sage ich dann im dritten Teil nochmal was zu dieser Frage nach, was Transformative Bildung denn bedeuten könnte, weil da ist quasi ein kleines Experiment dafür, diese Bildungsmaterialien

Das zu mir. Das heißt, was ich sagen möchte ist, dass ich ein bisschen switchen werde wahrscheinlich zwischen dieser Forschungs...

Metaperspektive, aus der ich teilweise heraus sprechen werde und diesem sehr praxisbezogenen Zugang. Einmal diese Forschungs- und einmal diese zukunftspraktische Futurzwei-Perspektive. Ich werde versuchen, das immer zu sagen, dass ich nicht so total kreuz und quer spreche.

00:07:12

3. Was bedeutet „Transformation“? (Josefa)

Das zu mir und zu der Frage, was Transformation für mich bedeutet, würde ich tatsächlich einmal mit der der wissenschaftlichen Auseinandersetzung damit beginnen und sagen: Wenn man sich überlegt, was gesellschaftliche Transformation bedeutet, dann geht es immer darum, einen umfassenden Veränderungsprozess zu schaffen, und zwar einen gesamtgesellschaftlichen und den, was wir uns heute angucken zumindest. Und gesamtgesellschaftlich heißt, dass es auch immer um verschiedene gesellschaftliche Teilsysteme geht, die in der Veränderung sind, die einmal zusammenhängen, also auch interdependent sind, interagieren.

Und zum anderen das ist auch, wenn man das so vereinfacht sagen kann, den Übergang vom Alten zum Neuen gibt. Das heißt aber auch, dass das Alte und das Neue gleichzeitig da sein kann und dass beides in Konkurrenz steht. Und auch da viel Bewegung drin ist und es kein lineares Verständnis davon ist. Man hat einen Zustand, dann gibt's einen Übergang und dann hat man

den nächsten Gleichgewichtszustand, sondern eher, dass das sehr viel komplexer ist. So komplex wie die Gesellschaft ist. So, und das kann ich jetzt erst einmal für mich definieren, aber gleichzeitig, wenn man sich anguckt, wie in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen und im Diskurs Transformation verstanden wird, dann sind das total viele Begriffe, die da verwendet werden und noch mehr Bedeutung, die dahinterstehen – unterschiedliche kausale Modelle. Was hat mit was zu tun? Was verursacht was und so weiter. Und auch ganz unterschiedliche Grundannahmen oder Grundideen wie zum Beispiel, was ich eben schon ein bisschen angerissen habe. Ist Wandel tatsächlich ein Übergang von Gleichgewichtszustand A zu Gleichgewichtszustand B oder ist Wandel vielleicht auch die Normalität? Befindet sich Gesellschaft eigentlich die ganze Zeit im Wandel? Das kann man sehr unterschiedlich verstehen und wird auch sehr unterschiedlich definiert. Da kommen wir nachher an konkreten Beispielen bestimmt auch nochmal drauf, was auch ein total wichtiger Unterschied ist, wie ich finde – bei einem Transformationsbegriff – ist die Frage der Reichweite.

Von was für einer Transformation reden wir eigentlich so, wie wir es jetzt besprochen haben, oder wie auch dieser Begriff der Großen Transformation, so wie ich euch auch in der Vorstellungsrunde verstanden habe, irgendwie diese: Wir müssen Gesellschaft in ihren Grundfesten verändern. Wäre das Verständnis, von dem ich ausgehen würde, das heißt das... nennen wir es Große Transformation, nennen wir es gesamtgesellschaftliche Transformation, was Veränderung des Wirtschaftssystems beinhaltet, aber auch vieler anderer gesellschaftlicher Teilbereiche.

Und wenn man das so sagt, dann kann ich mich dann auch wieder auf Polanyi beziehen, der schon genannt wurde. Wenn man sich das so anguckt, dann gibt's eigentlich bis jetzt in der Geschichte der Menschheit nur zwei verschiedene große Transformation in dieser wirklichen kompletten Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Was einmal die neolithische Revolution ist, von dem Nomadentum zur Sesshaftigkeit und zum systematischen Landbau vor ungefähr 10000 Jahren und einmal das, was wir industrielle Revolution nennen. Und das ist schon dieser Revolutionsbegriff wahrscheinlich schwierig – nämlich was schwerpunktmäßig im 19. Jahrhundert ausgehend von England passiert ist – die Industrialisierung, die vielleicht auch immer noch anhält.

Das sind so die großen Transformationen der Menschheitsgeschichte, würde ich jetzt sagen. Was da drinsteckt oder Teil davon ist, sind dann noch kleinere Ebenen wie zum Beispiel Transformationen mittlerer Reichweite. Wenn sich eben nur beispielsweise das Energiesystem wandelt, wie es jetzt zumindest die Idee der Energiewende ist, also von einem Fossil befeuerten zu einer erneuerbaren Energie, auf erneuerbare Energien setzenden Energiesystem.

So was wäre eine Transformation mittlerer Reichweite. In meinem Verständnis oder sowas wie Systeminnovationen, die dann sehr technologiegeprägt ist, wenn wir nicht mehr Segelboot gefahren sind, sondern Dampfschiff fahren oder, wenn wir keine eigenen Autos haben, sondern durch irgendwie Digitalisierungsmöglichkeiten Carsharing nutzen. So was würde ich jetzt eher Systeminnovation verstehen. Und natürlich gibt's auch Transformationen auf der Mikroebene, auf der Organisationsebene, sei es ein Unternehmen oder sei es irgendwie eine andere... sei es ein Verein, das auch da natürlich Transformation passieren kann, dass sich grundsätzliche gesellschaftliche Zusammenhänge ändern können oder wie man Dinge bearbeitet.

Und um das nochmal zu sagen. Wenn ich von einer Transformation oder ja, einer nötigen oder wünschbaren Transformation spreche, dann meine ich damit so – das ist die Grunddefinition für den heutigen Tag –, dass es darum geht, die fossil befeuerte kapitalistische Wachstumswirtschaft, wie wir sie heute kennen, also was unsere Normalität ist, mit ihren zerstörerischen Folgen für Ökologie und für soziales [zu] überwinden, weil sie eben ihre eigenen Voraussetzungen aufzehrt, also sowohl ökologisch als auch sozial. Und das ist dann auf der ökologischen Ebene darum geht, dass man eine Reduktion, also tatsächlich im Sinne des Wortes, eine Reduktion von Material, Energieverbrauch, Müll, Emissionen und so weiter um den Faktor fünf bis zehn. Das ist eine Zahl, die auch Harald Welzer und Bernd Sommer in dem Transformationsdesign Buch formulierten. Also eine drastische Reduktion von dem, was wir heute an Material aufwenden und Emissionen und so weiter haben. Also der Faktor 5 bis 10 bezieht sich dann auf das Niveau von Industrieländern oder auch zunehmend Schwellenländern.

Wir haben natürlich trotzdem total abstrakt. Was soll das sein – 5 bis 10. So, die ökologische Dimension. Und die andere Dimension ist nämlich diese ganze Frage des gesellschaftlichen Miteinanders. Da geht es um den Wandel von Lebensstilen, Konsummuster, Produktion- und Reproduktionsweisen und eben auch damit verbunden Machtverhältnissen. So genau das ist die Definition davon, was ich glaube, was eine große Transformation in diesem Sinne sein müsste oder sollte. Und genau man kann, glaube ich unterschiedlich – auch das geht schon ein bisschen in Richtung des Begriffs und wie er genutzt wird – Unterschiedliche Perspektiven auf den Transformationsbegriff finden einmal diese sehr wissenschaftliche Auseinandersetzung damit. Da kann man dann auch nochmal unterscheiden. Guckt man sich die strategische Ebene an, also verwendet man Transformation als ein strategisches Konzept, das heißt, es stellt die Frage, wie soll Transformation aussehen und geht demnach oder nutzt man das als ein analytisches Konzept und stellt Fragen, wie sahen eigentlich vergangene Transformationen aus oder wie sehen gegenwärtige Transformationen aus?

Dann gibt's irgendwie die politische Ebene im politischen Umgang damit. Wo (...) [es] die Frage gibt, inwiefern wird das sinnvoll aufgegriffen? Inwiefern ist das auch politisch wünschbar, wie der Begriff verwendet und ausgefüllt wird und auf der anderen Seite natürlich das Negative, inwiefern wird der vielleicht auch dadurch verwässert oder instrumentalisiert?

Ich würde später nochmal etwas zu sagen und dann auch eine Frage auf der quasi alltagspraktischen Ebene, wie anschlussfähig oder klar und verständlich ist das eigentlich, wenn man von Transformation spricht, was ja vom Wort her erstmal ziemlich technisch klingt und was verbindet man eigentlich damit? Wie stellt man sich das vor? So dass zu der zweiten Frage, was Transformation für mich bedeutet.

Und als letztes noch kurz, wie ich das Aufkommen oder den Aufwendung Transformation des Begriffes erklären würde. Ich würde in meiner Wahrnehmung und dem, was ich dazu kenne und gelesen habe, so eine kleine Genese davon mal nachzeichnen. Ich würde sagen, das [beginnt] mit so großen Schriften wie Silent Spring von Rachel Carson 1962, wo es darum geht, Silent Spring ist ein sehr sprechender Titel. Vielleicht sind nächstes Jahr keine Vögel mehr da, eine große Aufmerksamkeit dafür, dass es irgendwie sowas wie Umweltprobleme gibt – Anfang der 60er, was nach Wirtschaftswunder und alles machen wir jetzt aus Plastik und das super auch irgendwie ein neuer Gedanke war. Und natürlich auch da kennen bestimmt alle die Grenzen des Wachstums 1972, was aufgezeigt hat: Ah okay, wenn wir die nächsten 30 Jahre so weitermachen, haben wir vielleicht nichts mehr, mit dem wir weitermachen können. Da irgendwie ein grundsätzliches Bewusstsein für Umweltprobleme Nachhaltigkeitsprobleme entstanden ist in dieser Zeit und aus der auch die Umweltbewegung entstanden ist in den 60er, 70er Jahren so langsam und dann noch so ich nenne jetzt so ein paar einschneidende Punkte oder letztens sind es auch Veröffentlichungen lustigerweise, die da sehr für stehen.

Dann der nächste Schritt würde ich sagen, wo erst einmal Nachhaltigkeit zu so einem großen Leitbild wurde und aber auch Transformation. Diese Idee von einer intentionalen Transformation – wir können was verändern und steuern – schon drinsteckt, ist einmal der Brundtland Report 1987, wo auch diese klassische Definition von Nachhaltigkeit, also dass man irgendwie so lebt, dass andere Generationen und Menschen in anderen Teilen der Welt auch gleichen Voraussetzungen haben, geprägt wurde. Und dann die Rio-Konferenz 1992, der sogenannte Erdgipfel, wo auch die Agenda 21 als ein Prozess, damit Nachhaltigkeit in die Welt zu bringen, verabschiedet wurde, sind so zwei Punkte, wo ich sagen würde, da kommt dieses Leitbild Nachhaltigkeit her und auch die ersten Elemente von intentionaler Transformation. Und diese Aufmerksamkeit ist dann noch gestiegen, vor

allem mit dem IPCC-Bericht 2007. Also es gab schon vorher welche, aber der, wo irgendwie klar wurde: Oh Mist, es gibt Klimawandel und es könnte schwierig sein für uns alle global.

Und gleichzeitig auch ziemlich zeitgleich. Der Stern Report 2006, wo es darum ging, die wirtschaftlichen Folgen von Klimawandel nachzuzeichnen und so dramatische Zahlen standen wie: Okay, wenn wir heute anfangen, was zu tun, dann müssen wir ein Prozent des globalen Bruttoinlandsprodukts aufwenden, um irgendwie die Folgen des Klimawandels aufzuhalten oder einzudämmen. Und wenn wir jetzt nichts tun, dann müssen wir irgendwann 5 bis 20 Prozent des globalen Bruttoinlandsprodukts dafür aufwenden. Ich bin keine Ökonomin, aber so die Dramatik steckt ja schon in diesen Zahlen, würde ich sagen. Da ist diese Sensibilisierung nochmal stärker geworden. Auch die Einsicht, dass es irgendwie einen grundlegenden Wandel braucht. Und dann will ich tatsächlich sagen, dass auch das WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) Gutachten von 2011 schon erwähnt wurde – im deutschsprachigen Raum.

Und im internationalen Raum gab es auch Bericht, quasi von der New Economics Foundation 2010, der auch The Great Transformation heißt. Da dieser Begriff der Großen Transformation total gesetzt wurde mit den Implikationen für ökologischen Wandel und globale Gerechtigkeit, was eben auch mit einer Veränderung von Produktionsweisen, Konsummuster, Lebensstilen und so weiter einhergeht. Was ich noch als einen anderen Bezugspunkt für den Begriff auch gesagt hat, das hat Carlos am Anfang schon gesagt, ist eben diese Begrifflichkeit von Polanyi, der den Wandel der gesellschaftlichen Ordnung im 19. Jahrhundert beschrieben hat, auch da die Industrialisierung, die Herausbildung von Marktwirtschaften von Nationalstaaten, wobei da glaube ich nicht unbedingt so positiv gesetzt werden muss, wie der WBGU es macht. Also ich glaube, diese Steuerbarkeit... inwiefern das steuerbar ist und das ist schön eingebettet, wo denn Demokratie und so weiter ist auch nicht ganz eindeutig. Aber genau einmal diese historische Abrissentwicklung von Umwelt, Nachhaltigkeit, Transformation und dann auch diesen begrifflichen konkreten Bezug auf Polanyi würde ich sagen, sind so zum Aufkommen und Aufwind des Transformationsbegriffs die Eckpunkte, die ich relevant finde.

00:19:33

4. Was bedeutet „Transformation“ | Aufwind des Begriffs „Transformation“ (Julian)

Im Anschluss an Josefas Antwort legte auch Julian seinen Blick auf den Transformationsbegriff dar. Er begann mit dem bereits erwähnten Artikel „Alles andere ist Quark. Thesen gegen die Transformation“, der in der Podcast-Beschreibung verlinkt ist.

Ja, vielen Dank! Ich sage, glaube ich, gar nicht zu mir. Ich bin Julian. Du hast mich schon vorgestellt, bin aktiv im Museum des Kapitalismus, wo ich vielleicht am Nachmittag noch ein bisschen zu sagen werde, wenn wir über Bildung mehr sprechen. Ich freue mich auf jeden Fall, hier zu sein. Danke euch für die Einladung, die ja, glaube ich, vor allem dadurch zustande gekommen ist, dass ihr diesen Artikel gelesen habt, den ich mit Michalina, meine Freundin, geschrieben habe. [Es] war eigentlich auch ihre Idee, weil wir irgendwann mal uns gefragt haben – vor, was ich nicht ein Jahr oder so: Wie kommt es eigentlich, dass wir als Linke oder vielleicht nicht unbedingt wir, aber irgendwie so ein Großteil der Linken in Deutschland inzwischen von Transformation spricht und irgendwie dieser, also diesen Begrifflichkeit Wandel irgendwie gab – von Revolution zu Transformation – glaube ich und wir uns damit so ein bisschen auseinandersetzen wollten.

Eigentlich sollte sie vielleicht hier an meiner Stelle sitzen, aber ja, konnte [sie] nicht. Okay, dann komme ich direkt zur Frage, was bedeutet der Transformationsbegriff für mich und wie erkläre ich seinen Aufwind? Ich war am Wochenende im Futurium. Vielleicht kennt das jemand von euch. Das ist ein großes Ding. Das neue Berliner Zukunftsmuseum, ungefähr 5000 Quadratmeter Ausstellungsfläche und auf der Website des Museums stellt sich dieses Futuriums wie folgt vor: Man kann dort – Zitat – neues kennenlernen, Gewohntes hinterfragen und Impulse zum Handeln aufnehmen. Das Futurium ermöglicht seinen Besucher:innen einen Blick in die Welt von morgen. Absehbare denkbare und wünschbare Zukunftsentwürfe werden im Futurium vorgestellt und diskutiert. Im Kern geht es dabei immer um die große Frage: Wie wollen wir leben? Zitat Ende. Gut. Wie sehen diese Zukunftsentwürfe jetzt aus, die man da im Futurium sehen kann? Einen ersten Hinweis gab für mich schon der Souvenirshop, wo es neben allerlei technischem Schnickschnack vor allem Bücher über Transformationen gibt.

Auch ich habe es nicht in so einer schönen Ausgabe, aber das Buch Transformationsdesign, was dort liegt und andere und dann in der Ausstellung selbst gab's, so wie ich die Ausstellung wahrgenommen habe, zwei große Bereiche, einen eher technischen Bereich und einen eher gesellschaftlichen. Und im Technischen geht es beispielsweise um so Dinge, wie funktioniert Kreislaufwirtschaft, Bionik, was kann man in der Technik aus

der Natur irgendwie lernen. Wie funktionieren Fusionskraftwerke? Wie können Solaranlagen im Weltraum viel effizienter und mit Energie versorgen? Wie kann Laborfleisch industrielle landwirtschaftliche Fleischproduktion ersetzen und dann im gesellschaftlichen Bereich um so Themen wie Share Economy, Verkehr in Städten, Auto, Fahrradverkehr und so weiter, nachhaltiger Konsum, regionale Produktionskreisläufe und so weiter.

Und mir schienen an dieser Ausstellung und den Themen, die da diskutiert wurden, zwei Aspekte symptomatisch für so bürgerliche Transformationsdiskurse würde es jetzt einfach mal nennen. Nämlich zum einen, dass das ganze Feld der Produktionsweise, also die Warenform der Produkte, das Privateigentum an Produktionsmitteln, Lohnarbeit, Profit und so weiter eigentlich gar nicht vorkommen. Beispielsweise auch der Begriff Kapitalismus kommt gar nicht vor in der Ausstellung. Und was mir noch aufgefallen ist, war der große und eigentlich fast durchgehende Fokus auf die ökologische Frage, auf den Klimawandel und ähnliche Probleme. Der Leiter des Futuriums, Reinhold Leinfelder, auch mit Mitautor des WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) Reports, der ja jetzt schon ein paarmal zitiert wurde, hat in einem Interview für den Tagesspiegel zur Eröffnung erklärt: Man müsse die Erde – Zitat – wie eine Stiftung betrachten, die verschiedene Aufgaben hat, deren Grundkapital aber unangetastet bleiben muss. Zitat Ende.

Und ich finde, in diesem Zitat ist nochmal auf den Punkt gebracht, was ich gerade als symptomatisch bezeichnet habe, nämlich zum einen dieser Fokus auf die ökologische Frage: Die Erde muss unangetastet bleiben und so weiter. Wir müssen sie schützen. Und dann zum anderen die Unfähigkeit, außerhalb so kapitalistischer Logiken zu denken, nämlich die Erde wird als Grundkapital verstanden und sie wirft Profite ab und von diesen Profiten können wir dann irgendwie leben.

Okay, und ich würde sagen, dass wir daran sehen können, dass dieser bürgerliche Transformationsdiskurs untrennbar mit dem Klimawandel verbunden ist. Denn wenn wir uns anschauen, wieso bürgerliche Diskurse über eine bessere Welt noch – weiß ich nicht – vor mehr als 20 Jahren oder so ausgesehen haben, dann würde ich sagen, dass das viel eher so reformerische Diskurse waren und zwar hauptsächlich so reformerische Diskurse über soziale Gerechtigkeit und über Teilhabe. Und ich würde diesen reformerischen Charakter dieser Diskurse damit erklären, dass sie sich ohne große Schwierigkeiten irgendwie in die Eigenlogik des Kapitalismus einfügen lassen. Kapitalismus verspricht von sich aus: formale Gleichheit aller Subjekte und durch Wachstum letztlich ja auch Wohlstand für alle. Und ich würde sagen, dass selbst so im extremsten Neoliberalismus Ungleichheit immer noch mit sowas wie Trickle-Down-Effekt und so weiter gerechtfertigt wird.

Man sagt ja gut, den Reichen gehts vielleicht immer noch viel besser, aber eigentlich kommt das Wachstum allen zugute und so weiter. Aber ich glaube, dass sich Klimawandel eben nicht mehr in dieser Logik so leicht fassen lässt. Kurz vereinfacht gesagt: Der Klimawandel kennt keinen Trickle-Down-Effekt und es ist offensichtlich, dass es irgendwie enorm umfassende und tiefgreifende Veränderungen braucht, um ihm zu begegnen. Und ich denke, dass der bürgerliche Transformationsdiskurs insofern einen Versuch darstellt, diese Veränderungen, die es braucht zu artikulieren, ohne dabei die Systemfrage zu stellen. Es geht also beispielsweise um eine Umstellung der Energieproduktion, Kohleausstieg und Elektromobilität, CO₂-Steuer und so weiter, aber das kapitalistische System ist dabei so etwas wie das unsichtbare oder als natürlich wahrgenommene Feld, auf dem sich die Transformation vollziehen soll. Das wäre jetzt auch schon so eine erste Teilantwort, wie ich mir den Aufwind dieses Begriffs erkläre, nämlich aus der Unmöglichkeit des Reformdiskurses einerseits und andererseits mit dem Versprechen, dass ein nachhaltiges Wirtschaften im Kapitalismus möglich ist und davon abgrenzend, würde ich jetzt so ganz grobe Unterscheidungen, einen linken Transformationsdiskurs unterscheiden, der eben auch dieses Feld der Transformation, also das, was im bürgerlichen Diskurs unsichtbar bleibt, den Kapitalismus in die Transformation selbst mit einbezieht.

Es geht nicht nur darum oder sollte jedenfalls nicht nur darum gehen, ob wir unseren Strom mit Kohlekraftwerken oder mit Solarpanels produzieren, sondern auch darum, wer dann diese Stromproduktion kontrolliert, welchem Zweck sie dient und so weiter. Es geht nicht nur um einen Wandel im System, sondern um einen Wandel des Systems. Und um jetzt nochmal Versuch zu wagen, wie die Popularität dieses Transformationsbegriffs auch in linken Diskursen zustande kommt, würde ich sagen, dass das ganz eng damit zusammenhängt, wie sich dieser Wandel vollzieht, also wie die Vorstellung von so einem Wandel aussieht. Und ich würde das mal versuchen zu erklären an einem Werk von Paul Mason Postkapitalismus, das vielleicht auch einige Bücher gelesen haben.

Mason argumentiert, kurz gesagt, dass der Kapitalismus dabei ist, sich selbst abzuschaffen. Die nahezu kostenlose Verarbeitbarkeit von Informationen im Internet, Open-Source-Software, Plattformökonomie und so weiter würden die Grundlagen des Kapitalismus untergraben. Denn einerseits würden sie das Prinzip des Privateigentums an Produktionsmitteln obsolet machen. Wenn ich wie im Internet alles kostenlos verbreiten kann, dann macht das irgendwie auch was mit Privateigentum. Und andererseits würde der Kapitalist in der Plattformökonomie zum Rentier degradiert, der für den Produktionsprozess völlig überflüssig ist. Also Mason buchstabiert sowas wie den klassischen Marxschen-Widerspruch zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften aus. Die Produktivkräfte werden irgendwann gehemmt durch

die kapitalistische Produktionsweise und dann könnten sie sich eigentlich in so einer Art Commons-Ökonomie viel besser entfalten.

Ich glaube an dieser ökonomischen Analyse ist auch einiges dran, aber das Problem scheint mir zu sein und das vielleicht auch ein Problem von Transformationskonzepten insgesamt. Das ist so die politische Dimension dieses Prozesses weitgehend außer Acht lässt. Denn mir scheint, dass der Transformationsbegriff seine Vorstellung nahelegt, dass dieser Übergang vom Kapitalismus zu – was auch immer dann danach kommt – mehr oder weniger automatisch vollzieht. Und mit automatisch meine ich nicht ohne menschlichen Einfluss, aber doch ohne größere Kämpfe, ohne radikale Einschnitte, Brüche im historischen Prozess.

Und in diesem Sinne glaube ich, ähnelt der Transformationsbegriff ganz stark so Begriffen wie Globalisierung oder so. Globalisierung suggeriert ja auch, dass es ist... dass [wir] jetzt mit einem Prozess zu tun haben, der sich einfach so vollzieht. Im Gegensatz, wenn wir über Imperialismus oder Neokolonialismus sprechen, dann stecken in diesen Begriffen schon irgendwie Akteure drin, die diesen Prozess auch beeinflussen können. Und ich glaube, dass man diese Art von Wirkmächtigkeit dieses Framings nicht unterschätzen sollte. Also mir ging es zumindest immer so, dass wenn ich Globalisierungskritiker, Globalisierungsgegner diesen Begriff gehört habe, dass ich immer so ein bisschen an Don Quichotte gegen die Windmühlen denken musste, weil der Begriff suggeriert, wir haben so ein Prozess, der eh gar nicht gesteuert werden kann. Und ja, was soll daran jetzt kritisiert werden?

Ich glaube, deshalb ist es wichtig, sich über Begriffe auch zu unterhalten. Und ich glaube, dass wir es uns mit der Transformation ein bisschen zu bequem machen mit dieser Vorstellung, dass es eigentlich ganz viele Bereiche gibt, die schon heute keiner Kapitallogik unterworfen sind, wie Care-Arbeit, Landkommunen, Genossenschaften, Open-Source-Projekt und so. Und alles, was wir dann für die erfolgreiche Transformation tun müssten, wäre, diese Bereiche auszuweiten, neue zu schaffen und den Einfluss des Kapitals dann so Stück für Stück zurückzudrängen. Und das ist, glaube ich, ja auch eine total attraktive Vorstellung, denn sie impliziert, dass wir uns um die Sphäre der Macht, um die Staatsapparate und so keine so großen Gedanken machen müssen. Wir müssen vielleicht lokal begrenzt an konfrontative Kämpfe führen, um beispielsweise den Kohleausstieg voranzutreiben oder so, aber insgesamt ist das Niveau dieser Konfrontation doch sehr überschaubar, würde ich sagen.

Wir alle können Teil der Transformation sein, wenn wir nur bewusst konsumieren, wenn wir uns vielleicht in kleinen Projekten engagieren, nicht kapitalistische Projekte unterstützen und so weiter. Und das sollten wir

natürlich auch alle machen – finde ich alles super, aber ich glaube, dass... es ist ein bisschen gefährlich, dass der Transformationsbegriff so wunderbar anschlussfähig an bürgerliche Diskurse von gesellschaftlichem Wandel ist, weil er keinen Antagonismus formuliert, weil er keine Trennlinie zieht. Wer könnte gegen die Transformation sein? Wer könnte gegen sozial-ökologische Transformation oder auch so ein Begriff „ein gutes Leben für alle“ klingt super. Und ich denke, dass in dieser scheinbaren Einfachheit der Überwindung des Kapitalismus, bei der jeder problemlos mitmachen kann und bei dem ja letztlich auch alle profitieren, die Attraktivität des Transformationsbegriffs liegt.

Und um da noch einen kleinen Punkt anzusetzen: Ich glaube aber auch, dass die ganzen Sachen, die ich vorher genannt habe, nur sehr begrenzt überhaupt etwas zur Überwindung des Kapitalismus beitragen können. Denn die Vorstellung von gesellschaftlichem Wandel – wie sie im Transformationsbegriff zum Ausdruck kommt – unterschätzt meiner Meinung nach den Kapitalismus in zweifacher Hinsicht, und zwar einmal in der ungeheuren Potenz des Kapitals, sich immer wieder selbst zu revolutionieren, sich an sich wandelnde Zustände anzupassen und so weiter. Unter normalen Umständen, denke ich, hat das Kapital überhaupt keine Schwierigkeiten, sich auf neue technische Entwicklungen einzustellen. Wenn beispielsweise im Internet alles umsonst ist, dann werden ihm Daten verkauft oder so und zum anderen unterschätzt der Transformationsdiskurs die Notwendigkeit und die Intensität politischer Kämpfe, die eine mögliche Überwindung des Kapitalismus begleiten würden.

Er unterschätzt die Bereitschaft des Kapitals, die Bedingungen seiner Existenz mit allen Mitteln zu verteidigen. Und um das zu verdeutlichen, möchte ich abschließend einmal Rosa Luxemburg zitieren. Ein etwas martialisches Zitat, aber es passt vielleicht ganz gut aus. Was will der Spartakus Bund einer Schrift von ihr, die sie Ende 1918, also mitten in der Novemberrevolution geschrieben hat. Und da schreibt sie etwas Längeres Zitat:

„Es ist ein toller Wahn zu glauben, die Kapitalisten würden sich gutwillig dem sozialistischen Verdikt eines Parlaments fügen, sie würden ruhig auf den Besitz, den Profit, das Vorrecht der Ausbeutung verzichten. Alle herrschenden Klassen haben um ihre Vorrechte bis zuletzt mit zähester Energie gerungen. Sie haben alle Ströme von Blut vergossen, sie sind über Leichen, Mord und Brand geschritten, um ihre Vorrechte und ihre Macht zu verteidigen. Die imperialistische Kapitalistenklasse überbietet als letzter Spross der Ausbeuterklasse die Brutalität, den unverhüllten Zynismus, die Niedertracht aller ihrer Vorgänger. Sie wird ihr Allerheiligstes, den Profit und ihr Vorrecht der Ausbeutung, mit Zähnen und mit Nägeln, mit jenen Methoden der kalten Bosheit verteidigen, die sie in der ganzen Geschichte der Kolonialpolitik und

der letzten Weltkriege an den Tag gelegt hat. Sie wird Himmel und Hölle gegen das Proletariat in Bewegung setzen. Sie wird lieber das Land in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandeln als freiwillig die Lohnsklaverei preisgeben“. Und ich glaube, dieses Zitat hat nicht so viel an seiner Aktualität verloren heute.

00:33:44

5. Gesellschaftlicher Wandel zu einer besseren Welt (Julian)

Nachdem wir einen Blick auf den Transformationsbegriff geworfen hatten, stellten wir Julian und Josefa im zweiten Teil die Frage, wie sich ihrer Meinung nach gesellschaftlicher Wandel hin zu einer besseren Welt vollzieht. Den Anfang machte dieses Mal Julian.

Also wie vollzieht sich gesellschaftlicher Wandel hin zu einer besseren Welt? Ich habe erst einmal sehr lange gebraucht, als ich mich mit dieser Frage beschäftigt habe, da irgendetwas zu formulieren, weil ich die Frage in zweifacher Hinsicht ziemlich schwierig fand, nämlich einmal, finde ich es schwierig, sich konkret unter – es steckt jetzt hier in im Titel nicht drin –, aber unter einer besseren Welt, zu der sich der gesellschaftliche Wandel ja vollziehen soll, überhaupt etwas vorzustellen. Und wenn ich bessere Welt sage, dann meine ich damit ganz allgemein gesprochen: eine irgendwie nicht kapitalistische Gesellschaftsordnung. Weil wir können natürlich auch so über systemimmanente Veränderungen und das gute Arbeitsgesetz von Hubertus Heil oder so sprechen, aber vielleicht ist es nicht so interessant.

Also jedenfalls fand ich es schwierig, diese Frage oder diesen Aspekt der Frage zu beantworten, auch wenn die Negation des Bestehenden vielleicht noch relativ einfach fällt, also unter einer besseren Welt würde ich sagen: gut, keine Ausbeutung, keine sexistischen und rassistischen Herrschaftsverhältnisse, keine Umweltzerstörung. Vielleicht als Parole kein Gott, kein Staat, kein Patriarchat. Und dann sind wir da. Aber wie sieht das was dann daraus im positiven Fall konkret aus? Es gibt dieses Zitat von Fredric Jameson, dass es leichter ist, sich das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorzustellen. Und wenn es uns nicht gelingt, das globale Wirtschaftssystem irgendwie radikal zu verändern, dann erleben wir vielleicht auch das Ende der Welt – zumindest wie wir sie kennen – auch vor dem Ende des Kapitalismus. Das bringt mich jetzt erst einmal zur zweiten Schwierigkeit dieser Frage nämlich – ich würde sagen – der beispiellosen Schwäche linker Parteien und Bewegungen und zwar nicht nur in Deutschland, sondern in einem großen Teil der Welt.

Es gibt natürlich Gegenbeispiele von irgendwie Bewegungen, die in unterschiedlichen Teilen der Welt ziemlich große Erfolge errungen haben. Ich weiß nicht, die Zapatistas in Mexiko, Rojava und so. Und man könnte dann sagen: Ja, so schlimm ist es doch gar nicht. Das Bild ist viel differenzierter. Aber was völlig fehlt, ist so eine Art wirkmächtige Idee, die die Partikularität dieser verschiedenen Kämpfer an verschiedenen Orten transzendiert und die, die dann in eine globale Befreiungsbewegung einschreibt.

Früher war das... oder auch für Leute wie Alain Badiou immer der Kommunismus und verkörpert durch die kommunistische Weltpartei. Und die hat sich natürlich mit ihrer hierarchisch bürokratischen Organisationsform spätestens seit 89 völlig diskreditiert. Es ist aber nichts, das keine neue Verkörperung dieser Idee, die beispielsweise Kommunismus, also es gibt keine neue Form, die diese Idee verkörpert und es glaube ich auch im Moment keine wirklich in Sicht. Und ich glaube, dass wir diese historische Schwäche linker Parteien und Bewegungen berücksichtigen müssen, wenn wir über gesellschaftlichen Wandel sprechen, weil wir sonst Gefahr laufen, dass wir uns in irgendwelchen Wunschvorstellungen und haltlosen Spekulationen verlieren.

Und im Moment sieht es ja auch eher so aus, als würde sich gesellschaftlicher Wandel eher hin zu autoritären Herrschaftsformen, zu fortschreitender Militarisierung, mehr Abschottung, schlechteren Arbeitsverhältnissen, längeren Arbeitszeiten und so weiter vollziehen. Und die politische Rechte, die ja auch ganz viel Anteil hat an diesen Entwicklungen, versteht es trotzdem ausgezeichnet, den Unmut, der daraus resultiert, für sich zu nutzen. Und ich glaube, es ist auch keineswegs ausgemacht, dass die nächste große Wirtschaftskrise, die sich ja vielleicht auch schon ein bisschen abzeichnet, daran etwas ändern wird. Viel wahrscheinlicher scheint mir im Moment, dass beispielsweise in Deutschland die AfD stärken wird und den autoritären Umbau der Gesellschaft vorantreiben wird. Also kurz gesagt, die Situation ist ziemlich mies.

Ich glaube aber trotzdem, dass das für linke Bewegungen nicht bedeuten sollte, sich in Abwehr kämpfen, also sich auf Abwehrkämpfe zu beschränken oder eigene Strategien an der Anschlussfähigkeit an den bürgerlichen Mainstream auszurichten. Weil, wenn wir uns erfolgversprechende Aktionsformen der letzten Jahre angucken, wie beispielsweise Grubenbesetzungen bei Ende Gelände, die aktuelle Kampagne in Berlin gerade Deutsche Wohnen enteignen oder auch Schulstreiks von Friday for Future. Dann sind die ja nicht deshalb so erfolgreich, weil die sich überlegen, wie können wir möglichst gemäßigt und irgendwie realistisch erscheinen, damit die Süddeutsche positiv über uns berichtet? Und die sagen ja auch nicht: Bitte, Bitte, lieber Staat tut doch ein bisschen mehr für den Klimaschutz,

sondern ich glaube, sie sind deshalb so erfolgreich, weil sie die kapitalistische Verwertungslogik auf eine radikale Weise herausfordern und dabei aber trotzdem anschlussfähig für die Masse der Bevölkerung sind. Beispielsweise: Ein Großteil der Menschen hat ein objektives Interesse an bezahlbaren Mieten oder an einem erträglichen Klima und so weiter. Und die Gewinne von Braunkohle und Wohnungskonzernen dürften den meisten Menschen eigentlich relativ egal sein. Was für mich bedeutet, dass soziale Errungenschaften immer erkämpft werden müssen und auch in der Vergangenheit – denke ich – immer erkämpft werden mussten. Wenn es also einen Wandel hin zu einer besseren Welt geben soll, dann denke ich, dass derartige Kämpfe – also konkrete, durchaus im Kapitalismus realisierbare Ziele verbinden – mit einer Dimension, die den Kapitalismus transzendiert, die darüber hinausweist, an diesem Wandel ganz entscheidenden Anteil haben werden.

Und zwar nicht, weil uns diese Kämpfe in der Summe irgendwie ins gelobte Land bringen werden. Ich glaube nicht, dass sich so großer gesellschaftlicher Wandel in so ganz vielen kleinen Schritten vollzieht, die dann auf einmal so oder so allmählich dann so zu einem Systemwandel führen, aber oder vielleicht warum ich das nicht glaube – erst kurz: Es gab diese Vorstellung, glaube ich schon so ganz, ganz stark im 20. frühen 20. Jahrhundert, der Reformflügel der SPD, die dann also von Kautsky beispielsweise diese Vorstellung vom Hineinwachsen in den Kapitalismus, also die SPD fängt immer mehr Reformen voran und irgendwann geht dann das kapitalistische System in sozialistisches über, was dann auch dazu geführt hat, dass als der erste Weltkrieg ausgebrochen hat, die SPD im Vorwärts das als Beginn des Sozialismus gefeiert hat, weil sie dachten Ja, jetzt greift der Staat in die Wirtschaft ein und jetzt kommen wir in den Sozialismus hinein.

Aber weshalb ich trotzdem glaube, dass diese Kämpfe, die ich vorhin meinte, also Ende Gelände, Friday for Future und so ganz entscheidenden Anteil an einem Wandel hin zu einer besseren Welt haben werden, ist, dass in diesen Auseinandersetzungen ganz fundamentale Erfahrungen gemacht werden können. Erfahrungen von Solidarität, von Kollektivität, Politisierung, gemeinsame Organisierung, auch Erfahrungen im Umgang mit Repression und diese ganzen Sachen. Erfahrungen, die man in einer klassisch marxistischen Theorie immer als Klassenbewusstsein bezeichnet hat und ich denke, man kann von hier durchaus eine Verbindung ziehen zu dem, was auch im Sozialismus des frühen 20. Jahrhunderts als diese Vorstellung gab – von Gewerkschaften als Schule des Kommunismus.

Und um nochmal Rosa Luxemburg zu zitieren aus Massenstreik, Partei und Gewerkschaften von 1906. Eine Schrift über die russische Revolution, die sie geschrieben hat:

„Der Absolutismus muss in Russland durch das Proletariat gestürzt werden. Aber das Proletariat bedarf dazu eines hohen Grades an politischer Schulung, des Klassenbewusstseins und der Organisation. Alle diese Bedingungen vermag es sich nicht aus Broschüren und Flugblättern, sondern bloß aus der lebendigen politischen Schule, aus dem Kampf und in dem Kampf, in dem fortschreitenden Verlauf der Revolution anzueignen.“

Die Idee ist, dass wir oder bei ihr das Proletariat in den politisch ökonomischen Auseinandersetzungen nicht nur Klassenbewusstsein entwickelt, das dann irgendwie das Proletariat dazu befähigt, den Kapitalismus zu stürzen, sondern dass in diesen Auseinandersetzungen gleichzeitig die Organisationen entstehen, die diesen Prozess durchführen können und die dann auch an die Stelle irgendwie der Staatsapparate und so weiter treten können. Vermutlich erfüllen Gewerkschaften diese Rolle der lebendigen politischen Schule heute nicht mehr oder kaum noch, aber die Notwendigkeit für das, was Luxemburg hier einen hohen Grad der politischen Schulung und Organisation genannt hat, besteht, glaube ich, immer noch.

Und zwar sowohl für die Ausgestaltung politischen gesellschaftlichen Wandels als auch für die Frage, wie denn eine nicht kapitalistische Welt konkret aussehen soll? Das eben die Idee, dass eine kapitalistische Welt aus den Kämpfen, die heute geführt werden, auch dass das Potenzial dafür in diesen Kämpfen liegt. Und die Frage der Organisation erscheint mir deshalb besonders wichtig, weil ich denke, dass wir uns von dieser populären und vielleicht etwas romantisieren Vorstellung von einer postkapitalistischen Welt der kleinen Gemeinschaften, in denen alles lokal produziert, alles basisdemokratisch entschieden wird, ein Stück weit verabschieden müssen.

Und zwar nicht nur, weil die globalen Produktions- und Verteilungsnetzwerke viel zu komplex sind, um auf rein lokaler Ebene organisiert zu werden. Und auch im Kommunismus oder was dann auch sein wird, auch gerne irgendwie Zugang zu Internet, zu Hochgeschwindigkeitszügen, zu moderner Gesundheitsversorgung und so hätte. Aber auch, weil ich glaube, dass der Klimawandel uns vor Probleme stellt, die nur global gelöst werden können. Also auch hunderte Millionen Menschen werden vermutlich ihre Heimat verlassen müssen. Man muss an verschiedenen Orten gucken, wie kann man mit den Folgen des Klimawandels zurechtkommen, wie kann man die ausgleichen... Solche Sachen. Und ich glaube, dass wir im Moment nicht einmal ansatzweise dazu in der Lage sind, auf diese Probleme in globalem Maßstab eine Antwort zu finden, die sich auch außerhalb der Kapitallogik bewegt. Und dazu bräuchte es – glaube ich – viel mehr Organisation, großer Organisationen, transnationaler Organisationen, die trotzdem von unten kontrolliert werden, die von unten aufgebaut und getragen werden und die

dann in hoffentlich sozialen, politischen, ökonomischen Kämpfen entstehen. So erst einmal die ganze abstrakte Antwort zu dieser Frage von mir.

00:44:16

6. Wie vollzieht sich gesellschaftlicher Wandel? (Josefa)

Im Anschluss an Julians Perspektive hören wir nun Josefa mit ihrem Blick auf die Frage, wie sich gesellschaftlicher Wandel vollzieht. Zu Beginn ihrer Antwort bezieht sich Josefa auf das „Mehrebenenmodell zur Analyse von Transformationsprozessen“ von John Grin und Kollegen, welches auch vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen benutzt wird. Die grafische Darstellung des Modells ist in der Podcast-Beschreibung verlinkt.

Genau, ich möchte nämlich gerne vielleicht auch nochmal ein ganz interessanter Ansatzpunkt, weil da so ein bisschen, dass die Kritik auch die, die Julian formuliert hat, dass es an vielen Transformation oder Transition in dem Fall Konzepten um einen Wandel im System statt und Wandel des Systems geht, kann man ganz gut an dieser in der Transformationsforschung sehr verbreiteten Vorstellung davon, wie Wandel passiert, nachvollziehen.

Und ich möchte das einmal kurz erläutern, um es dann zu kritisieren und komplizierter zu machen. Und zwar ist hier die Vorstellung, dass es in Transformationsprozessen drei Ebenen oder beziehungsweise in Gesellschaft drei Ebenen gibt, die in Transformationsprozessen unterschiedliche Funktionen haben und auf den Ebenen passieren unterschiedliche Sachen. Das einmal eben die Nische ganz unten, dann das bestehende Regime und darüber geordnet die Megatrends. Oder manchmal wird es auch Landscape genannt, also die Landschaft, die sich darüber, so wabernd befindet und die Definition kurz für die Orte, wo man geht dann davon aus, dass die Nische irgendwie ein geschützter Ort, an dem radikale Neuheiten entstehen können, Experimente passieren. Das Regime ist das, was uns jetzt quasi umgibt. irgendwie so ein stabiler Komplex, irgendwie die Normalität, in der wir unterwegs sind an wie man da ja auch sieht, die strukturiert wird durch eben bestimmte Institutionen, durch ein bestimmtes Wissenschaftsverständnis Technologie, Politik, Industrie, Wirtschaft. Das ist irgendwie alles so, wie wir es jetzt gerade in den modernen Gesellschaften die kapitalistische Wirtschaftsweise nennen würden, die also – und das ist die Kritik daran aus meiner Richtung – aus meinem in meinem Verständnis strukturell nicht nachhaltig ist, also darin, wie diese Normalität gebaut ist, ist irgendwie klar.

Es ist strukturell nicht nachhaltig, das [ist] das Problem, was verändert werden muss. Und dann darüber die Megatrends. Da steckt sowas drin wie kulturelle, eingeschriebene kulturelle Muster, aber auch so makroökonomische Trends

wie zum Beispiel die Globalisierung eher in diesem Verständnis. Das ist etwas, was eh passiert. Und Digitalisierung passiert auch irgendwie und so. Und dann hat man diese drei Ebenen und dann ist die Frage: Wie kann da jetzt Wandel passieren? Und in dieser Vorstellung, in diese Multi-Level-Perspektive ist es so, dass eben in den Nischen passiert, der Wandel.

Der kommt dann immer weiter in die in das Regime rein und kann das Regime dadurch verändern, wie man durch den kleinen Pfeil da auch sieht, aufbrechen und dadurch entsteht ein neues Regime, was dann auch die Megatrends beeinflusst. Auch Globalisierung würde dann anders funktionieren. Wir hätten andere kulturellem Muster, in denen wir agieren würden und so weiter. Da sieht man schon sehr lineares Verständnis, wie Wandel funktioniert und eins, was vor allem auf gesellschaftliche Subsysteme guckt. Also in der Forschung, dazu wird dann viel guckt, wie transformiert sich das Energiesystem Mobilität, Stadtentwicklung, was auch immer. Und genau diese Linearität unterstellt, die zu passieren hat und die dann, wenn es schon so ein bisschen am Regime anklopft, was da in der Nische Neues passiert, auch politisch institutionell aufgegriffen wird und dadurch dann eben, dass die Veränderungen des Regimes auch einfacher werden.

Und ich finde, das zeigt ganz gut oder vorbildlich, vielleicht auch noch mal ganz gut, was du vorhin gesagt hast – mit dieser Vorstellung von Wandel im System – ist aber, würde ich sagen schwierig, weil es einmal zu linear und zu einfach gedacht ist. Was da gar nicht drinsteht, ist, wie tief verankert sind eigentlich diese nicht nachhaltigen Lebensweisen, in denen wir stecken und wie weit kommen wir da eigentlich raus? Harald Welzer nennt das „Mentale Infrastrukturen“. Das ist eben nicht nur. Wir sind nicht nur in den gebauten Infrastrukturen, es gibt Autobahnen und es gibt irgendwie große Kraftwerke und so. Es steht da jetzt alles erst einmal und damit muss man umgehen. Und das von heute auf morgen umzubauen ist auch schwierig in der gebauten Infrastruktur, sondern wir haben genau so was in unseren Köpfen, dass wir einfach eingeschrieben haben, also quasi Autobahnen im Kopf haben und auch sowas wie: Wir müssen auf jeden Fall Karriere machen, wir müssen irgendwie Leistung erbringen, Geld verdienen ist irgendwie total wichtig. So was sind die mentalen Infrastrukturen und sowas wird da halt gar nicht in Frage gestellt in diesem Modell.

Und es ist dann auch zu starr und zu wenig, ja zu starr, also zu wenig beweglich. Das heißt, es stellt überhaupt keine gegenläufigen Dynamiken dar. Das heißt so was wie, wer kann eigentlich was gestalten, wer ist handlungsfähig? Steckt da überhaupt nicht drin. Und auch das ist eine Diskussion, die in letzter Zeit verstärkt aufkommt, aber gibt es überhaupt diese Dualität zwischen Nische und Regime? Also gibt's diese kleinen geschützten Orte, wo dann irgendwie das Neue passiert und das Regime wird

dann davon attackiert und muss sich verändern? Oder gibt's nicht auch im Regime selbst Bewegung? Kann das nicht sein. Also insofern eine sehr viel dynamische Konzeption, die ich für sinnvoller halten würde und jemand, der das irgendwie ganz gut schafft, auch diese Verknüpfung von... in diesem Sinne gebauten Infrastrukturen und mentalen Infrastrukturen und der Ebenen ist Norbert Elias.

Ich bin ja im Norbert Elias Center, das heißt, bin eigentlich trotzdem kein Norbert Elias Experte. Und es gibt ja auf jeden Fall soziologisch gebildete Menschen hier, die dürfen mich gerne korrigieren, aber auch Norbert Elias hat in seiner Zivilisationstheorie so auch ungefähr zur gleichen Zeit wie Polanyi also seit 1939 – glaube ich – das große Werk dazu erschienen beschrieben, dass es verschiedene Ebenen gibt, auf denen gesellschaftlicher Wandel passiert. Elias ist auch jemand, der sagt, dass gesellschaftlicher Wandel eigentlich die Normalität ist, weil das passiert. Gesellschaft ist so komplex, dass sich immer was verändert und man auch gar nichts intentional machen kann, weil man nie weiß, was die Mitspieler:innen ist. Er benutzt auch das Bild vom Spiel, was die Mitspielerinnen und Mitspieler eigentlich so tun. Das heißt, es gibt eigentlich so etwas wie eine Steuerbarkeit nicht. Und er unterteilt es dann aber auch in gewisser Weise in drei Ebenen.

Das heißt, es gibt irgendwie diese strukturelle Ebene, auf der gesellschaftliche Interdependenzen passieren, also irgendwie Menschen interagieren, Dinge sich verändern, in Bewegung sind, einfach dadurch, dass Menschen handeln. Es gibt auch da die institutionelle Ebene, so ein bisschen ähnlich wie das, was in diesem Bild des Regimes, Staaten, Organisationen, Gesetze, irgendetwas, was eine gewisse Stabilität, also eine Richtungsbeständigkeit, so nennt er das gibt, das nicht alles die ganze Zeit sich verändert, sondern dass es schon irgendetwas gibt, was so ein bisschen manifester ist und eine Struktur schafft. Und dann die Ebene des Habituellen, von wir Vorstellung von Gemeinschaft, von Werten, wie wir Gewissen bilden und so weiter. Also so auch da diese Frage, welche kulturellen Muster sind eigentlich in uns drin? Und er sagt aber, dass diese Ebenen total voneinander abhängig sind und auf allen Wandel passieren kann, aber nicht unbedingt gleichzeitig, sondern dass auch da eine Ungleichzeitigkeit herrscht, das heißt, was da reinkommt – an der Stelle – ist eine totale Komplexität davon, wie gesellschaftlicher Wandel funktioniert, was natürlich total bricht mit dieser unterstellten Linearität, was die Herausforderung natürlich noch größer macht.

Das steckt dann natürlich auch mit drin. Was ich dann sehr spannend finde, ist, was er macht oder eine große Theorie, die er hat, ist, dass es immer auch eine Wechselwirkung von gesellschaftlichen und Persönlichkeitsstrukturen gibt, also von dem, was mich jetzt äußerlich umgibt und das, was in mir drin passiert, wie ich wahrnehme, wie ich deute, was für ein Selbstbild ich habe,

was für Emotionen ich habe und so weiter. Die Unterscheidung nennt er Soziogenese und Psychogenese, also wie sich Gesellschaft entwickelt und wie sich die Psychologie des Einzelnen entwickelt. Das heißt, die Praktiken und Normen der Gesellschaft an der Stelle prägen auch immer die Innenwelt des Einzelnen und andersherum. Das heißt für sozial-ökologische Transformation, das ist auch da und das ist jetzt der zentrale Punkt für mich. [Es] ist total wichtig, dass dieser Wandel der äußeren Bedingungen begleitet wird oder einhergeht mit einem Wandel von psychischen Strukturen. Wie ich Dinge verstehe, wie ich mit Dingen umgehe, was eigentlich die Grundannahmen sind, auf denen ich irgendwie mein Dasein friste. Und das ist dann ein bisschen in bildlicher gesprochen – könnte man dann auch wieder nennen – in die mentalen Infrastrukturen, die in mir drin sind und die gebauten, also sowohl in der Gesellschaft als auch irgendwie materiell gebauten Infrastrukturen, die verändert werden müssen als eine Herausforderung für eine sozial-ökologische Transformation.

Das heißt, da steckt auch ein gewisses Menschenbild drin, irgendwie oder wie fähig Menschen gesehen werden. Was – glaube ich – ziemlich zentral ist an der Stelle. Das heißt, der Ansatz, den ich nennen würde dafür, wie gesellschaftlicher Wandel funktioniert, ist einer, der sich aus zwei ganz wichtigen Elementen zusammensetzt, die wiederum anknüpfen... an das, was du gesagt hast, nämlich einmal, und an diese mentale und gebaute Infrastruktur anknüpfen, nämlich einmal, dass es andere gesellschaftliche Ideale braucht, also was du gesagt hast als Vision... wo soll es eigentlich hingehen, eine große Idee oder eine große Idee in Führungszeichen. Und das andere auch gleichzeitig die soziale Praxis, in der das passiert und in der damit experimentiert wird. Und da würde ich erst mal kurz was sagen zu der Frage der großen Idee. Das ist auch der Ansatz von Futurzwei. Das ist jetzt wieder der andere Hut. Futurzwei stellt die grundsätzliche Frage. Das steckt auch im Namen: Wie wollen wir gelebt haben, also Futur II als die grammatikalische Zeitform. Wer will ich gewesen sein? Das man quasi auf das Ende seines Lebens schaut und von da aus zurück, was will ich eigentlich in meinem Leben geschaffen haben?

Da steckt irgendwie diese große Idee individuell drin. Und dann aber auch die Idee, dass man eben Gesellschaft zum Positiven beeinflussen will, das heißt, die Frage: In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Ist da eine total zentrale, wenn man das irgendwie von der persönlichen Ebene hinaushebt. Und das heißt, auch da könnte man sagen, ist die Idee, dass es eine Utopie gibt, aber gleichzeitig eine Utopie, nicht verstanden als ein Masterplan. Das ist das Ziel und da müssen wir hin und der Weg geht jetzt zweimal links, zweimal rechts, sondern eher als eine Suchbewegungen. Es gibt eine Idee davon, wie es sein soll, aber wie wir da hinkommen und so weiter. Das ist

noch gar nicht so klar. Und da. Da müssen wir experimentieren. Und das ist auch total wichtig, dass wir das tun.

Und das wiederum ist dann auch der Ansatz, den Futurzwei verfolgt oder auch für sinnvoll hält oder warum wir auch Geschichten erzählen, nämlich zu zeigen, dass es anders geht. Man kann in diesem jetzigen System Alternativen etablieren und man kann auch Alternativen ausweiten und Alternativen da aber nicht in dem Verständnis. Die passieren irgendwie in der kleinen Nische und irgendwann klopfen sie an Regime an, sondern ich würde – da und ich glaube, da treffen wir uns dann wahrscheinlich auch wieder – sagen, dass Alternativen zu etablieren auch immer eine politische Strahlkraft haben muss. Also dass es auch da geht, irgendwie Druck zu machen durch irgendwie zeigen es geht was anderes und damit auch zu sagen: Hallo Liebe – weiß ich nicht – Status quo Politik, warum machen wir es nicht einfach mal so? Diese Mischung aus einer anderen Praxis etablieren und das aber auch politisch zu nutzen und dadurch genau einmal politischen Druck zu schaffen und im besten Fall auch durch die Inspirationskraft davon Mehrheiten zu schaffen. Und jemand, der das aus einer marxistischen Perspektive ganz schön sagt, ist Erik Olin Wright. Der aus einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Frage, wie gesellschaftlicher Wandel passieren kann, welche Rolle Klassen spielen und so weiter... sagt – der Begriff der realen Utopie entwickelt hat –, der ja erst einmal ein bisschen paradox klingt, aber der sagt:

„Reale Utopien sind Institutionen, Verhältnisse und Praktiken, die in der Welt, wie sie gegenwärtig beschaffen ist, entwickelt werden können, die dabei aber die Welt, wie sie sein könnte, vorwegnehmen und dazu beitragen, dass wir uns in dieser Richtung voran bewegen.“

Das heißt, da steckt einmal schon dieses alternative Etablieren drin und gleichzeitig aber auch eine große Idee davon, wie es sein könnte. Das würde ich sagen, ist da relativ gut verbunden und schließt auch, weil dieses wirklich Praktische erfahren und in die Praxis gehend schließt, dann auch würde ich sagen, wieder in das an, was du gesagt hast oder wie du Rosa Luxemburg auch zitiert hast, dass es um Erfahrungen geht. Also wirklich das irgendwie spüren. Was heißt das? Was heißt es, wenn wir solidarisch miteinander sind? Was heißt Repression eigentlich? Und dagegen anzukämpfen und so glaube, dass es an der Stelle gar nicht so weit voneinander weg.

Und nochmal kurz am Ende auf die Frage der Akteure... ist tatsächlich einmal in den empirischen Sachen, die wir dazu gemacht haben, also in dieser von der Nische in den Mainstream Studie. Wo sind diese Orte, wo Veränderung passiert und wie funktionieren die? Was passiert da eigentlich und welche Reichweite hat es und so weiter... total unterschiedlich also es in allen möglichen gesellschaftlichen Bereichen Erzeugung, Konsum, alle möglichen

Felder, Ernährung, Mobilität und so weiter, in denen andere, eine bessere Welt erprobt wird, kann man vielleicht sagen. Und auch da ganz unterschiedliche Akteure von Einzelpersonen, die irgendwie sagen: Ich habe hier irgendwie ein Missstand, ich will woanders hin. Und deshalb fange ich jetzt mal an, was zu tun, bis hin zu organisierten Gruppen, sozialen Bewegungen und auch Unternehmen teilweise, die wir dann gar nicht so als kapitalistische Unternehmen sehen, sondern eher als so eine Mischform zwischen... Okay, ich würde gerne Problemlösen, ich wähle jetzt mal unternehmerische Mittel, aber das ist eher so ein bisschen eine strategische Frage und keine: Ich mache kein Unternehmen, weil ich jetzt dringend Geld verdienen muss. Also auch da eine große Bandbreite, auch was das Alter bestimmter Bewegungen oder bestimmter Initiativen angeht, wie groß die sind, welche geografische Reichweite haben, ob es Stadt oder Land ist und so weiter. Und wir haben ungefähr 900 Projekte untersucht, bei denen wir sagen: Okay, das sind irgendwie welche, die sind außerhalb der kapitalistischen Verwertungslogik und versuchen irgendwie strukturelle Nachhaltigkeit zu überwinden und eine Alternative zu schaffen, sowohl sozial als auch ökologisch. Also auch ganz klar die soziale Komponente betonen. Da gibt einfach sehr viele Mischformen und auch eine Entdifferenzierung, dass man nicht mehr sagen kann, ein Unternehmen will Geld verdienen oder Gewinne machen, sondern auch da ganz unterschiedliche Dinge sich verknüpfen.

Und dann wollte ich noch ein Punkt sagen. Diese Frage der Steuerbarkeit hatte ich am Anfang schon ein bisschen auseinandergenommen. Ich glaube nicht, dass es einen Masterplan gibt und geben kann, sondern dass es um Suchbewegungen geht, es also eher um einen kulturellen Wandel an dieser Stelle geht und auch Scheitern irgendwie dazugehört, dass Dinge nicht funktionieren und gleichzeitig, dass es natürlich Barrieren gibt. Ich würde gar nicht in Frage stellen, dass es irgendwie Macht, also manifestierte Machtverhältnisse gibt und das Regime auch in diesem Sinne sich stabilisiert aus Politik und Wirtschaft. Und dass es auch in diesem gesellschaftlichen Wandel überhaupt nicht leicht ist zu sagen: Hey, jetzt machen wir ab morgen alles anders. Gerade wenn es um ökologische Fragen geht, wenn es darum geht, effizient zu leben beispielsweise also mit weniger Materiellem weniger auszukommen, geht es auch um eine Deprivilegierung. Erstmal derjenigen, die jetzt sehr viel Macht haben, sei es Kohleindustrie, fossile Industrien und so weiter, aber auch eine Selbst-Deprivilegierung, also dass man auch bei sich selbst anfangen muss, einen bestimmten Standard vielleicht gar nicht einmal zurückzunehmen, sondern auch anders zu definieren. Was hat man, was gewinnt man vielleicht auch dadurch, dass Dinge anders werden? Und genau das ist aber auf keinen Fall ohne Kämpfe und Konflikte. Und da treffen wir uns auch – würde ich sagen – gehen kann. Und dazu habe ich nochmal das Schlusszitat aus dem

Transformationsdesign-Buch, das einfach keine Antwort darauf gibt, wie es gehen kann, aber das zeigt sozialer Wandel „(...) ist keine konfliktfreie Angelegenheit, und genauso wird die Transformation zu einer reduktiven Moderne [das ist dieses mit dem Faktor 5 bis 10, also eine ökologische Welt, quasi] weder eine Sache der besseren Technologie noch der überlegenen wissenschaftlichen Befunden und Argumente seien, sondern eine Sache das Durchstehen von Kämpfen und Konflikten. Die Qualität von Transformationsdesign ermisst sich heute genauso wenig wie morgen an allgemeiner Zustimmungsfähigkeit.“

01:01:37

7. Wege für gesellschaftliche Veränderungsprozesse (Julian)

Anschließend an Josefa ergänzte Julian noch seine Perspektive auf die Frage, welche Wege für einen gesellschaftlichen Veränderungsprozess von wem und mit welchen Mitteln eingeschlagen werden müssten.

Ich hatte vielleicht die Frage, welche Wege müssten für gesellschaftlichen Wandel von wem und mit welchen Mitteln eingeschlagen werden? Auch schon ein bisschen angeschnitten, aber noch nicht so, noch nicht so präzise. Und das ist ja letztlich auch, wie du in der letzten Pause meintest, die Frage nach dem Subjekt. Also die klassische marxistische Antwort wäre natürlich klar: Das Proletariat macht die Revolution und andere denkbare Kandidaten wären so sowas wie die Subalterne oder die Multitude von Hardt und Negri. Aber bevor ich zu dieser Frage etwas sage, möchte ich noch einmal auf einen Punkt zurückkommen, denn ich halte schon am Anfang gemacht habe, von wo wir uns, glaube ich, aber doch eigentlich treffen. Bis auf so eine begriffliche Sache, nämlich dass der Transformationsbegriff glaube ich schon, auch wenn er also wenn sich in diesem Begriff irgendwie die Konfliktfähigkeit dieses Prozesses denken lässt, die Frage nach dem Subjekt so ein bisschen obsolet macht, weil er suggeriert, ob du einfache Arbeiter, Manager:innen, Unternehmer:innen, Aktionär oder was auch immer bist.

Du kannst deinen Beitrag zur Transformation leisten. Du kannst regional konsumieren, du kannst auf Flugreisen verzichten, du kannst deinen Rasenmäher mit dem Nachbarn teilen. Du kannst auch als irgendwie Aktionär:innen nachhaltig investieren. Du kannst deine Unternehmensziele am Gemeinwohl ausrichten. Wo wir auch bei dieser Frage werden, wo es vielleicht gleich nochmal kurz draufkommen würde. Wie passen eigentlich so Unternehmen in diesen Prozess rein? Ich glaube aber, dass diese Antwort ein bisschen kurz gesprungen ist und möchte das auch witzigerweise an dem

Buch von Harald Welzer und Bernd Sommer Transformationsdesign aufzeigen.

Ich finde nämlich die Analyse, die in dem Buch gemacht wird, ziemlich gut. Sie sagen kurz zusammengefasst sowas wie im Kapitalismus ist ein nachhaltiges Wirtschaften unmöglich. Der Kapitalismus beruht im Wesentlichen auf Wachstum und somit auf einer immer umfassenderen Verwandlung unserer stofflichen Umwelt in Profit generierenden Waren. Also jede Effizienzsteigerung, die dabei erreicht wird, die ja häufig so verkauft wird: Wenn wir effizienter wirtschaften, dann verbrauchen wir auch weniger Umwelt, schlägt sofort um in einen Mehrverbrauch von Umwelt. Weil wenn ich meine Effizienz als Unternehmen steigern, dann kann ich zum gleichen Preis mehr Zeug verkaufen und ich muss das in der Konkurrenz auch tun. Also ich muss, wenn ich die Effizienzsteigerung und diese Steigerung verallgemeinert, einfach immer mehr stoffliche Umwelt in Waren umsetzen, sodass ja eben genau das alles immer als Rebound-Effekt zurückkommt.

Und um die Klimakatastrophe und alle anderen möglichen fatalen Umweltveränderungen zu verhindern, so auch Welzer und Sommer, müssen wir dieses System folglich überwinden. Und wie du ja gezeigt hast, sagen sie auch, dass diese Überwindung sehr Konfliktfeld sein wird und dass sie keine Win-win-Situation für alle bedeutet, dass es um Macht und um Privilegien geht. Dann gibt es aber einen zweiten Teil dieses Buches, wo es um die Gestaltung der Transformation, also das, was Sie Transformationsdesign nennen, gibt. Und den fand ich insofern sehr merkwürdig, als dass ich dachte, der passt überhaupt nicht zu der vorhergehenden Analyse zusammen. Also passt nicht mit der Analyse zusammen, weil Vorschläge, die da gemacht werden – vielleicht sehe es auch zu vereinfachen, kannst du mich gerne danach korrigieren –, sind sowas wie: Okay, Konsumverzicht, die effizientere Nutzung und auch Teilung von Produkten, Arbeitszeit, Reduktion, bedingungsloses Grundeinkommen, Divestment, Kreislaufwirtschaft und das ganze Programm.

Und das sind natürlich alles super Dinge, aber ich glaube, es wäre ein bisschen naiv zu glauben, dass sie den Kapitalismus als System ernsthaft herausfordern und eben auch dieser Logik, dass also der Kapitalismus von sich aus auf eine immer größere Umsetzung und Einbeziehung von unserer Umwelt in Warenproduktion angewiesen ist. Weil wenn ich beispielsweise eine Bank dazu bringe, ihr Geld nicht mehr in Kohlekraft zu investieren, dann investiert sie ihr Geld eben woanders und diese Profitlogik bleibt trotzdem bestehen. Oder wenn ich mit den Kolleg:innen in meinem Betrieb die 30-Stunden-Woche erkämpfe, dann arbeiten wir immer noch 30 Stunden lang für ein kapitalistisches Unternehmen. Und das Wohnverhältnisse bleibt bestehen. Oder wenn ich ein bedingungsloses Grundeinkommen erhalte, dann kaufe ich

trotzdem immer noch Waren auf dem Markt und die Warenform bleibt bestehen. Und ich glaube, der Kapitalismus hat überhaupt kein Problem damit, sich auf diese – ich würde mal sagen – die inhaltlichen Veränderungen einzustellen. Der Kapitalismus hat auch in der Geschichte kein Problem mit – weiß ich nicht – der Einführung des Acht-Stunden-Tages, der 5 Tage-Woche, mit sozialen Sicherungssystemen, Abschaffung von Kinderarbeit, Abschaffung von Sklaverei und so weiter. Wo früher ja auch immer – weiß ich nicht – in England des 19. Jahrhunderts die Unternehmen geschrieben haben: Oh, wenn wir keine 12 Stunden Tage mehr haben und die Kinder nicht mehr arbeiten dürfen, dann bricht das ganze System zusammen. Aber das ist ja nicht passiert.

Ich denke, wenn wir es ernst meinen mit der Überwindung des Kapitalismus, dann müssen wir eher auf diese Ebene der Form irgendwie kommen. Und was ich damit meine ist folgendes: Wenn der Kapitalismus ein System ist, das auf dem Prinzip des Privateigentums beruht und in dem mittels Ausbeutung von Arbeitskraft Waren hergestellt werden, mit dem Ziel, auf dem Markt Profit zu erwirtschaften, also aus Geld mehr Geld zu machen, dann müssen wir fragen: Wie lässt sich das Privateigentum an Produktionsmitteln in Frage stellen? Wie lassen sich Arbeitsverhältnisse jenseits von Lohnarbeit organisieren? Wie lässt sich der Zugang zu Gütern jenseits der Warenform organisieren? Und ich denke, das sind die fundamentalen Fragen, die angegangen werden müssen und die auch nicht in so Nischen und Rückzugsräume angegangen werden müssen, wo wir, glaube ich, auch beisammen sind, weil ich sehr skeptisch wäre, dass sich aus diesen Nischen und Rückzugsräume, dass die sich irgendwie auf einmal verallgemeinern, weil das Kapital unter normalen Umständen immer am längeren Hebel sitzt.

Jetzt habe ich relativ viel so paar abstrakte Punkte gemacht und gesagt, wer – glaube ich nicht – das Subjekt der Transformation sein kann. Also es können nicht einfach alle sein. Wir ziehen nicht alle am gleichen Strang, aber die Frage nach dem Subjekt ist vielleicht trotzdem noch ein bisschen unbeantwortet geblieben. Und ich glaube, dass man die auch heute nicht mehr so ganz einfach beantworten kann. Was ich aber noch einmal wiederholen würde, wäre, dass dieser Wandel irgendwie aus konkreten Kämpfen und Initiativen hervorgehen muss, die ihm konkrete Punkte mit dieser abstrakten Form Kritik von irgendwie Privateigentum, Lohnarbeit, Warenform und so weiter verbinden. Und ich glaube, ein gutes Beispiel hierfür, um damit zu enden, wäre der anstehende Klimastreik am 20. September. Also einerseits geht es einfach darum, möglichst großen Druck auf staatliche Institutionen auszuüben, um im Hier und Jetzt konkrete Klimaschutzmaßnahmen voranzutreiben und gleichzeitig verbindet diese Form des Streiks damit ja auch irgendwie etwas, was über den Kapitalismus hinausweist. Insofern, als dass wir die Verfügungsgewalt privater über

Unternehmen über unsere Arbeitskraft in Frage stellen. Und ich glaube, wenn es gelingt, solche Kämpfe, die ja gleichzeitig Arbeitskämpfe und Klimakämpfe sind, auszuweiten und verstetigen, dann sind wir schon mal einen großen Schritt weiter. So ein wöchentlicher Generalstreik for Future. Ich glaube, es wäre auf jeden Fall ziemlich cool. Vielleicht ist die Revolution dann vermutlich immer noch nicht da, aber ich würde mich überraschen lassen.

01:09:12

8. Historische Beispiele gesellschaftlicher Veränderungsprozesse (Josefa)

Nach Julians Antwort auf die Frage nach Wegen und Mitteln für gesellschaftlichen Wandel ergänzte Josefa abschließend, von welchen historischen Beispielen sich ihrer Meinung nach hinsichtlich gesellschaftlicher Veränderungsprozesse lernen ließe.

Zu der Frage sagen, von welchen Beispielen sich lernen lässt. Und da tatsächlich die historischen Beispiele, die auch dem Transformationsdesign Buch erwähnt werden beziehungsweise aus denen irgendwie Erkenntnisse abgeleitet werden, die es einmal die Abschaffung der Sklaverei im 19. Jahrhundert, wo auch das anschließt an das, was ich und was du auch vorhin gesagt hast, dass es da ging, darum, eine Vision zu haben, eine Intention, nämlich, dass man irgendwie über Menschen nicht verfügen kann und die einfach als Arbeitsutensilien betrachten kann und so weiter. Einerseits also da steckt diese Idee drin und ganz viel, aber auch mit der Ungleichzeitigkeit in den verschiedenen Ländern und natürlich dieser krassen Privilegierung der Privilegierten, die damit einherging... auch ganz viele Kämpfe und Rückschläge, die die Abolitionismusbewegung erleiden musste. Genau das ist der Punkt also, der da auch drinsteckt und auch da steckt: Das hattest du vorhin auch gesagt mit der transnationalen Organisation, die relevant ist, dass auch da sich schon im 19. Jahrhundert so eine globale Vernetzung gezeigt hat, die zwar Ungleichzeitigkeiten hat, aber trotzdem auch eine Verbindung bestand aus zwischen den verschiedenen Bewegungen zu für die Abschaffung der Sklaverei.

Und genau das ist erstmal das eine Beispiel. Das andere Beispiel wäre die Frauenbewegung beziehungsweise die auch da wieder die globalen Unterschiede und Ungleichzeitigkeiten Frauenbewegungen, die es gab, wo es auch um bestimmte Ideen von also auch anschlussfähig Ideen von Freiheit, Selbstbestimmung, Gleichheit, Solidarität und so weiter ging und geht und wo auch eine Veränderung der sozialen Praxis durch Kämpfe und auch begleitend neue Gesetze, die diesbezüglich entstanden sind, verbunden war mit einem gesellschaftlichen Wertewandel, der passiert ist. Also auch da die

Veränderung der mentalen Infrastrukturen, eine große Idee, die da war und eine soziale Praxis, die sich verändert hat. Da kommt das ganz gut zusammen.

Und natürlich kann man sagen, dass beides ist noch nicht vorbei in dem Sinne, wie ja auch beispielsweise Black Lives Matter zeigt oder die weiteren Kämpfe der Frauenbewegung oder auch intersektionale Kämpfe, die weiterhin geführt werden, aber nichtsdestotrotz, finde ich, sind da ganz gut diese Elemente dran zu sehen von der Idee, den Kämpfen und auch irgendwie der Relevanz der transnationalen Vernetzung und ihn in beiden Fällen und das ist vielleicht auch so der Kern oder auch das, was das mit den antikapitalistischen Themen verbindet. Es geht nicht darum, wie bei der Umweltbewegung was abzuschaffen oder irgendwie in für die Umwelt besser zu machen, sondern es geht im Kern jeweils um Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist der Beweggrund und der Bewegungsgrund an der Stelle, der zum grundlegenden Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse und Machtbalance geführt hat und dabei auch und das ist ja das Essentielle sich auch in den Produktionsverhältnissen verankert hat. Und die Lehre, die die Harald Welzer und Bernd Sommer daraus für die für die sozial-ökologische Transformation ziehen, ist, dass es auch hier unbedingt auf der Ebene des Sozialen ansetzen muss. Also auch wieder die Frage auf diese Futurzwei-Frage: Wie soll Gesellschaft eigentlich aussehen, was wollen wir eigentlich Grundannahmen hinterfragen und so weiter. Und die Art, wie man bei dem Umgang mit Ressourcen gestaltet oder die Wirtschaftsweise gestaltet eher als eine abhängige Variable zu begreifen. Also erstmal diese große Frage der sozialen Gerechtigkeit zu stellen und die anderen Sachen dann in Antwort darauf zu konzipieren.

01:13:05

9. Nachfrage: Trickle-Down-Effekt und Klimawandel (Julian)

Auf Nachfrage des Publikums erklärte Julian nochmal, was er damit meinte, dass der Klimawandel keinen Trickle-Down-Effekt kenne – und diskutiert das kurz mit Josefa.

Ja, was ich damit vielleicht ein bisschen salopp sagen wollte, ist einfach, dass der Kapitalismus in seiner Eigenlogik keine Antwort auf den Klimawandel hat. Also der Kapitalismus hat eine Antwort auf Armut. Auch wenn die vielleicht nicht funktioniert, aber kann zumindest sagen: Ja, Wachstum und dann geht die Armut weg oder der Kapitalismus hat eine Antwort auf Ausgrenzung, Benachteiligung von gesellschaftlichen Gruppen. Weil er sagt: Formal sind im Kapitalismus alle gleichen Rechtssubjekte, auch wenn diese Antworten nicht

funktionieren, lassen sie sich zumindest integrieren in diese kapitalistische Logik, aber ich glaube, beim Klimawandel funktioniert das einfach nicht, weil man nicht sagen kann: Ja, durch Wachstum oder so wird das schon alles wieder gut gehen.

Aber ich glaube der Kapitalismus. Wer soll denn sprechen könnte, würde auf jeden Fall sagen, dass eine Antwort darauf hat, wenn es darum geht, so total technoiden Strategien durch Technik, Technologie wird es alles lösen und wir brauchen gar nichts zu verändern und so weiter – mit Fleisch aus dem Labor und so weiter – ist ja so ein kleiner Punkt davon oder halt so Inwertsetzungsstrategien, indem man einfach alles ökonomisiert und jedem einen Preis, jedem Stück Moor in der Landschaft einen Preis gibt und so weiter. Also das ist eine andere Ebene, aber ich will sagen, der Kapitalismus würde behaupten, er hätte eine Antwort.

Ja, es stimmt. Vielleicht war ich da etwas unpräzise. Also genau diese Antworten gibt es ja auch tatsächlich. Das kann man nicht sagen. Gibt es gar keine Antworten. Aber ich würde sagen, dass die sich halt nicht so in klassischen Reformdiskursen mehr artikulieren, sondern schon dieses Bewusstsein gibt es irgendwie viel... eine viel umfassendere Veränderung und das dadurch dieser Schwenk von Reform zu Transformation irgendwie.

01:15:00

10. Nachfrage: Überwindung des Kapitalismus vs. kleine Schritte (Julian)

Eine weitere Frage des Publikums lautete, ob der Kapitalismus wirklich überwunden werden müsse und ob nicht auch kleine Schritte etwas bringen würden. Den Anfang machte Julian:

Ich glaube einmal. Es ist also, wie ich vorhergesagt habe, ich glaube nicht, dass wir so allmählich durch viele kleine Änderungen großen Wandel erreichen, sondern dass das schon auch so eine Art Plötzlichkeit immer hat und es so ein... Einschnitte und Brüche gibt. Aber das bedeutet für mich nicht, dass wir aufhören sollten, an vielen kleinen Veränderungen zu arbeiten. Ich glaube, ohne diese Arbeit kommt es auch nicht zu den großen Brüchen und so. Zum Beispiel nur weil wenn ich mir die 30-Stunden-Woche erkämpfe, ich immer noch in dem Lohnarbeitsverhältnis bin, heißt das ja nicht, dass 30-Stunden-Woche besser ist als 40-Stunden-Woche. Also es gibt natürlich auch innerhalb des Kapitalismus bessere und schlechtere Zustände.

Und deshalb glaube ich, dass diese Veränderungen sehr wichtig sind. Wie gesagt, einmal als so eine Art politische Schulung, indem man Erfahrungen macht, aber natürlich auch im Sinne von irgendwie konkreten

Verbesserungen, die auch systemimmanent erkämpft werden können. Und dann vielleicht noch einmal zur Frage, ob es denn wirklich nötig ist, Kapitalismus zu sprengen. Und vielleicht auch nochmal bezogen auf die Frage: Gibt es nicht eh immer Wandel? Und es ist ein bisschen zu statisch in so – Ismen – wie Feudalismus, Kapitalismus, Kommunismus zu denken oder so.

Es gibt natürlich immer Wandel, aber ich finde, es gibt ja dieses berühmte Zitat vom Ende der Geschichte von Fukuyama... 89 oder 90 oder so, der diesen Artikel geschrieben das Ende der Geschichte eben meinte: Gut, der Staatssozialismus ist beseitigt und jetzt? Natürlich gibt es immer noch Wandel, aber dieser Wandel wird sich immer im Kapitalismus vollziehen und ich glaube, dass es da schon so Unterschiede – also qualitative Unterschiede – in Form von Wandel gibt. Es gibt natürlich immer systemimmanenten Wandel, aber ich glaube das Wichtige ist eben dieser systemüberschreitende Wandel. Und dann nochmal zu der Frage, ob es überhaupt nötig ist, den Kapitalismus zu überwinden. Ich glaube. In so einer – also zumindest in so einer Klimawandel-Frage – ist es auf jeden Fall nötig. Also wir können natürlich hoffen, dass irgendwann CO2 als einen Rohstoff dient und auf einmal das Ganze profitabel ist, CO2 abzubauen aus der Luft und wir dadurch das Problem lösen. Aber ich glaube an dieser grundsätzlichen Dynamik, dass der Kapitalismus darauf angewiesen ist, immer mehr Umwelt, also auch immer mehr Zeug einfach in Warenform zu verwandeln, um Profit zu machen. Diese Dynamik ist einfach nicht vereinbar mit einer Welt, die nicht endlos ist.

01:18:01

11. Nachfrage: Überwindung des Kapitalismus vs. kleine Schritte (Josefa)

Im Anschluss an Julians Antwort führte Josefa ihre Gedanken dazu aus.

Also zu der Frage, wer eigentlich was machen kann, also irgendwie als Einzelperson oder Gruppe – welche Rolle Politik spielt und so weiter und ob die kleinen Schritte jetzt etwas bringen – würde ich sagen, dass es... also aus der Sicht dessen, was ich erzählt habe – dieser Zusammenhang von Soziogenese und Psychogenese – dass kultureller Wandel und gesellschaftlicher und auch materieller Wandel irgendwie parallel laufen müssen, sich gegenseitig befruchten müssen und so weiter, würde ich tatsächlich sagen, dass auf das Individuum bezogen im Prinzip jeder Mensch was tun kann, aber ich würde das auch nicht so gemütlich stehen lassen: Von wegen ich trenne jetzt Müll und dann naja, habe was getan, sondern [aus] der Perspektive würde ich schon sagen. Es geht darum, auch da in dem Sinne proaktiv und emanzipatorisch zu sein. Und auch da hatte ich eben schon

gesagt, den Begriff des Handlungsspielraums zu gucken: Wie weit kann ich eigentlich was tun? Es ist natürlich bequem, irgendwie zu sagen: Ich mache doch jetzt schon mal was Gutes, aber ich glaube, die Handlungsspielräume sind oft viel größer und das, was man verändern kann, ist oft viel mehr als man denkt. Auch wenn es natürlich Widerstände gibt, also auch Mut irgendwie eine Rolle spielt, den man natürlich erstmal irgendwo haben muss. Das geht dann auch wieder in Richtung Bildung. Nämlich woher nehme ich eigentlich die Überzeugung davon, dass ich weiß, dass ich jemand bin, der etwas verändern kann? Und ich glaube, da steckt wieder dieser kulturelle oder Wahrnehmungsveränderungen. Das heißt, es ist natürlich so ein Kreis, wo man jetzt auch nicht sagen kann, das ist der Anfang, das ist das Ende, sondern es muss irgendwie alles passieren. Und was genau ich dafür stark mache. Jetzt natürlich dadurch, dass ich darüber spreche, auf einer kommunikativen Ebene zu sagen, diese Reflexion anzustoßen im ersten Sinne, im ersten Schritt sich zu fragen: Was sind meine Handlungsspielräume und dann auch wirklich etwas zu tun. Also Futurzwei sagt immer, wir fangen schon mal an, statt die ganze Zeit über alles, was nicht geht, zu reden.

Also ich glaube, dass das einmal auf der individuellen Ebene wichtig und dann auf der kollektiven Ebene gibt es sehr, sehr viel, wo man schon andocken kann und was man aber auch nochmal ausweiten kann. Und das ist dann auch schon eine Antwort auf diese Frage nach den kleinen Schritten und eigentlich auch eine Wiederholung von dem was, was ich gesagt habe zu den oder wo ich dieses Konzept der Realen Utopien gesagt habe, dass man erst einmal zeigen können muss, dass was geht, um dahin zu kommen, wo man eigentlich hinwill. Ich glaube, das sind diese kleinen Schritte, die größer werden, schon sehr wichtig. Ob das jetzt Kapitalismus. Ich sehe das total mit der kapitalistischen Verwertungslogik, wenn man die jetzt irgendwie sprengen muss oder ob es einfach wirklich – und das ist ja so, dass das Bild, was Erik Olin Wright ich hab das Buch auch nochmal mit Envisioning Real Utopias – der drei Transformationsstrategien beschreibt und eine davon ist eben... die, wo diese realen Utopien auch im Zentrum sind, dass die im Kleinen anfangen und sich ausweiten und letztlich einfach auf dem Bild von der ökologischen Wettbewerb – also heißt es so auf Deutsch: Ecology Competition.

Ökologischer Wettbewerb, die anderen verdrängen also so, das ist aber auch nur eine Strategie für ihn. Und er sagt und ich glaube, dass das auch total wichtig, dass man jetzt nicht nur sagt: Okay, wir machen jetzt alle Alternativen und die wir größer, sondern er sagt auch: Ganz zentral sind diese Kämpfe, also diese sozialdemokratischen Kämpfe innerhalb des Systems, wo man quasi mit dem Staat versucht, den Staat zu verändern. Das nennt er dann symbiotische Transformation. Und eben als Drittes sagt er, was es auch braucht, sind halt diese sehr radikalen disruptiven Transformationen, also wo man wirklich sich gegen den Staat auflehnt und auch wirklich Kämpfe im

wahrsten Sinne des Wortes führt, um irgendwie andere, also Machtverhältnisse zu durchbrechen. Und ich finde das irgendwie ganz gut nochmal vor Augen zu haben. Ich als Einzelperson kann auch an jeder dieser drei Transformationsstrategien teilhaben oder ich selbst habe auch verschiedene Rollen als jemand, der vielleicht ganz im kleinen Müll trennt, aber sich auch in der sozialen Bewegung organisiert und sich vielleicht auch in der Gewerkschaft noch irgendwie und im Betriebsrat – verausgabte wollte ich sagen – engagiert, mit Tendenz zu verausgaben vielleicht... Das heißt, man muss [nicht] das alles machen, aber ich glaube, das ist total wichtig und da auch diese Handlungsspielräume wieder auszuweiten, dass man das auch irgendwie für sich wahrnimmt und auch ein Bewusstsein dafür schafft, das in dem Sinne jeder das kann und dann natürlich... Da können wir nachher wahrscheinlich auch nochmal drauf kommen bei der Berücksichtigung, dass nicht alle die gleichen Fähigkeiten haben.

01:22:36

12. Dringlichkeit und Zeitknappheit von Veränderungsprozessen (Josefa)

Abschließend beantworteten Josefa und Julian noch die Frage, wie sie zur Zeitknappheit und Dringlichkeit von Veränderungsprozessen stehen. Josefa machte den Anfang.

Und der Punkt der Zeitknappheit. Ich finde, das ist auch klar. Gibt es diese ganzen naturwissenschaftlichen Befunde, dass das alles irgendwie schlimm wird. Ich glaube, dass es so ist. Aber die Frage ist: Was macht man daraus? Sagt man: Oh, jetzt haben wir aber keine Zeit, dafür müssen wir jetzt schneller, aber wir können noch nicht mal langsam. Also wie sollen wir dann schneller machen? Ich finde, dass der Effekt, den das hat und das ist auch so ein, sondern einer von den Ausgangspunkten von Futurzwei, dass diese ganze Klima- und Nachhaltigkeitskommunikation, wie sie hauptsächlich ist. So ist es fünf vor zwölf. Wir haben keine Zeit mehr. Hier Zwei Grad wärmer, Ganz schlimm. Was macht man damit? Es ist total abstrakt einerseits und andererseits macht es total handlungsunfähig, weil man denkt: Naja, okay, dann es jetzt Zwei Grad mehr. Dank kann jetzt hier auch sitzen bleiben und noch mehr die Sonne auf den Bauch scheinen lassen. So, also ich glaube. Es ist natürlich total virulentes Ding, aber ich glaube in dieser Transformation oder dieser Frage, wie schafft man eine sozial ökologische Transformation? Hilft es irgendwie nicht. Das ist irgendwie eine unbefriedigende Antwort, aber ich finde, das ist irgendwie die Antwort, die ich darauf geben würde.

01:23:53

13. Dringlichkeit und Zeitknappheit von Veränderungsprozessen (Julian)

Als letztes präsentierte uns Julian seine Perspektive auf die Frage der Zeitknappheit.

Okay, dann sage ich vielleicht ja auch kurz etwas zur Zeitknappheit. Ich finde das einfach richtig gruselig, so zu sehen. Okay, also. Ich wüsste nicht, wie man im Moment noch irgendwie so 1,5 Grad oder 2 Grad oder so erreichen kann. Ich sehe irgendwie kaum Möglichkeiten, dass das realistisch ist im Moment. Und wie du auch meintest, dass es ganz schwer, sich dann was darunter vorzustellen, auch weil das ja vielleicht alles nicht so ganz klar ist. Also wie uns das konkret im Alltag alles beeinflussen wird. Und gleichzeitig denke ich, was vielleicht so gegen so Resignation ein bisschen Schutz ist, sich klarzumachen: Auch... eine 2 Grad wärmere Welt ist wahrscheinlich immer noch besser als eine 3 Grad oder 4 Grad wärmere Welt und so weiter, wobei man natürlich auch gucken muss, dass diese Kippunkte und so gibt. Naja, also ich finde es auf jeden Fall einfach richtig gruselig und ich habe auch – glaube ich – darüber hinaus keine Antwort darauf. Und ich wäre auch skeptisch zu sagen ja, wenn es dann richtig schlimm wird, dann wachen die Leute auf und dann gehts irgendwie los mit der Überwindung des Kapitalismus. [Ich] weiß ich nicht, ob das passieren wird. Die große Wirtschaftskrise 29 oder so hat ja auch nicht den Kommunismus gebracht, sondern den Faschismus eher. Also ja, das vielleicht erst einmal einfach nur so als einen nicht so ermutigenden Beitrag.

14. Abschluss

Das war die vierte Folge unserer Podcastreihe „Transformation und Bildung“. Inhalt war die Dokumentation des Fachtags „Von Transformation und Revolution – Wie vollzieht sich gesellschaftlicher Wandel“. Es sprachen Josefa Kny von der Universität Flensburg und der Stiftung Futurzwei sowie Julian Genten von der Freien Universität Berlin und dem Museum des Kapitalismus.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei Josefa und Julian für die spannenden Beiträge und für die Möglichkeit, diese zu veröffentlichen.

Wir würden uns wieder sehr über euer Feedback zu dem Podcast freuen. Schreibt uns eine E-Mail an info@ebasa.org.

In der nächsten Folge hört ihr die Dokumentation unserer Veranstaltung „Bildung und gesellschaftlicher Wandel? Theorien und Konzepte einer

Transformativen Bildung“. Alles Gute und bis zum nächsten Mal sagen Carlos und Felix!